

Papst Franziskus nach sieben Monaten

Pressemitteilung von Noi siamo chiesa (NSC) vom 13. Oktober 2013

Ratzinger-Scola-Bergoglio: das Konklave

Der neue Papst hat sich sowohl in der katholischen als auch in der säkularen Welt in völlig unerwarteter Weise ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Geschlossenen Systemen sind, zumindest was deren Führungsspitze betrifft (in diesem Fall der Vatikan, das Kardinalskollegium und viele Bischöfe), häufig unerwartete und unvorhergesehene Brüche eigen. Viele Meinungen zirkulieren hinter vorgehaltener Hand, werden gegebenenfalls geteilt, aber selten ausgesprochen. Ich bin mir durchaus bewusst, dass diese Mechanismen von außen wenig nachvollziehbar sind und darüber hinaus wenig erfreulich für diejenigen, die innerhalb der Kirche stets Transparenz und offene Diskussionen einfordern, kurz gesagt: Demokratie (das kirchliche Establishment meidet diesen Begriff wie der Teufel das Weihwasser und spricht lieber von Gemeinschaft).

Klar, dass die Geheimniskrämerei der Vergangenheit angehört, falls Vieles von dem, was kritischen Katholikinnen und Katholiken (unter ihnen in erster Linie die Anliegen der Bewegung Wir Sind Kirche) unter den Nägeln brennt, jetzt mit Papst Franziskus an die Oberfläche kommt, Gehör findet und als legitim angesehen wird. Noch vor wenigen Monaten wurden diese Anliegen ruhig gestellt – entweder im Guten (durch die Zensur) oder im Bösen (durch kirchenrechtliche Konsequenzen).

Die moralische Autorität des Papstes hat in der katholischen Kirche eine derartige Kraft, dass allein seine Worte, auch wenn ihnen nicht sogleich Taten folgen, die Richtung vorgeben.

Aber all das genügt nicht um das orkanartige Phänomen Franziskus zu erklären. Der zweite die neue Situation bestimmende Faktor kam durch die Krise (sagen wir es ruhig: das Scheitern) des Pontifikats von Benedikt XVI, hervorgerufen durch seine offensichtliche Regierungsunfähigkeit und die desaströse Berufung Bertones¹. Es ist nicht nötig Vatikanologie zu sein um festzustellen, dass die jüngsten Ereignisse, die Allen bekannt sind und weltweit als Skandal empfunden wurden, in ihrer Wirkung nicht unterschätzt werden dürfen. Im Konklave 2005 war Bergoglio aufgrund der Persönlichkeit Ratzinger und der ängstlichen Verunsicherung der Kardinäle, die nach Papst Wojtyła Kontinuität wollten, durchgefallen. Nun aber hat er sich eingebracht als optimale Lösung für eine Notfallsituation. Mann aus der Dritten Welt, nicht verstrickt und weit entfernt von den vatikanischen und italienischen, immer trüber und undurchsichtiger werdenden Kreisen, mit einnehmendem Wesen und bemüht um eine pastorale, nicht doktrinaire, Herangehensweise an die Probleme – er konnte die Rechte wie die Linke hinter sich bringen, und, wie es aussieht, vor allem die in der Welt verstreuten Kardinäle. Um die Situation wirklich zu verstehen muss man sich vor Augen halten, dass Scola² der Alternativkandidat war; dies wäre eine weniger als mittelmäßige Lösung gewesen, vielleicht imstande, ein bisschen intern aufzuräumen, aber

¹ Tarcisio Kardinal Bertone (* 1934), Kardinalstaatssekretär 2006-2013. Bertone wurde am 15.10. (also zwei Tage nach Erscheinen der italienischsprachigen Originalfassung dieses Artikels) von Erzbischof Pietro Parolin abgelöst. (Anm. des Übersetzers)

² Angelo Kardinal Scola (* 1941). Erzbischof von Mailand.

autoritär, selbstbezogen und der Kontinuität verpflichtet. Diese Kandidatur, nimmt man an, war nicht von Erfolg gekrönt, da sie einerseits von Ratzinger mit Scolas Versetzung von Venedig nach Mailand dann doch zu sehr unterstützt wurde, und sie andererseits als italo-vatikanisch wahrgenommen wurde, was in der Situation im März 2013 Widerstand hervorrief.

Franziskus und die nicht-konfessionelle Wahrnehmung

Die erste offenkundige Reaktion der nicht-konfessionellen öffentlichen Meinung, die nur gelegentlich Vorgänge im katholischen Universum verfolgt, war das Erstaunen über die Schnelligkeit und Effizienz des Konklaves. Ganz im Gegensatz zur nach den Februarwahlen völlig festgefahrenen politischen Situation Italiens, was nicht enden wollenden Neid hervorrief. Aber die Überraschung, nachdem man festgestellt hatte, dass sich katholischerseits etwas Grundlegendes änderte, war der Brief Papst Franziskus‘ an Scalfari³ und das darauf folgende Interview. Der Unterschied zur Situation davor ist mehr als deutlich: Relativismus, christliche Wurzeln Europas, Primat der Vernunft, neuer Umgang mit der Moderne – dies ist genug. Kein Anspruch auf eine absolute Wahrheit, Dialog auf Augenhöhe mit Nichtgläubigen, Jesus als Leitfigur und die Kirche als Gemeinschaft in seiner Nachfolge. Keine Häresien sondern Inspirationen und Wahrheiten wurden vom Zweiten Vatikanischen Konzil wiederentdeckt, die nun von Franziskus wieder aufgeworfen werden (es handelt sich um die Glut unter der Asche, von der Martini am Ende sprach⁴).

Für die Irritation der offiziellen katholischen Welt spricht die den Beobachtern entgangene Tatsache, dass *L’Avvenire* (die Tageszeitung der Bischöfe) die Nachricht von dem Brief und dem Interview in einen bescheidenen Artikel im Feuilleton abschob. Die säkulare Welt ist nun einerseits verwirrt, gewöhnt, wie sie war, an die Wiederholbarkeit der Gegensätzlichkeiten und Polemiken; sie muss jedoch die Herausforderung annehmen, die Geißel, nun ihrerseits neu über ihre traditionellen kritischen Urteilkriterien über das Verhältnis zwischen Kirche und moderner Welt nachzudenken, über die Religion als Opium für die Gläubigen in der Welt, ihr ständiges Misstrauen gegenüber der Wissenschaft und so weiter und so fort.

Franziskus und die italienischen Bischöfe

Aber es gibt ein offenkundiges Problem: Etwa in Italien? Vielleicht ist die Nachricht ja untergegangen. Sie wurde ja auch erheblich von der katholischen Presse wegzensiert, weitergetragen durch die Feder von niemand geringerem als Massimo Franco⁵ (*Corriere della Sera* vom 29. September): Franziskus hat die Beziehung zu den italienischen Bischöfen auf eine neue Grundlage gestellt. Sie sind aufgefordert worden, sich von der autoritären Führung Ruinis⁶ (im

³ Eugenio Scalfari (*1924), italienischer Publizist und Mitte-links-Politiker; überzeugter Atheist; veröffentlichte am 01.10.13 in der von ihm 1976 gegründeten linksliberalen Tageszeitung *La Repubblica* ein Interview mit Franziskus. (Anm. des Übersetzers)

⁴ Dies bezieht sich auf das letzte Interview mit Kardinal Carlo Maria Mancini, das einen Tag nach seinem Tode, am 01.09.2012 in der liberal-konservativen Tageszeitung *Corriere della Sera* erschien. In diesem Interview verwendet Martini Karl Rahners Bild von der Glut unter der Asche. Er führt den Gedanken fort und bemerkt (selbst-)kritisch, dass er in der von Reichtum und Pomp gelähmten Kirche zurzeit vor allem Asche wahrnehme. Die Kirche sei 200 Jahre zurück. (Anm. des Übersetzers)

⁵ Massimo Franco (*1954), preisgekrönter und anerkannter italienischer Essayist und „Vatikanologe“. (Anm. des Übersetzers)

⁶ Camillo Kardinal Ruini (*1931), Generalvikar Johannes Paul II. Von 1991 – 2006.

Wesentlichen fortgesetzt von Bagnasco⁷) zu lösen und selbst Verantwortung zu übernehmen, die Rolle der Bischofskonferenzen, auch der regionalen, selbst festzulegen, die Elefantenartigkeit abzulegen, die das Episkopat bürokratisch und selbstgefällig hat werden lassen, das Führungsunwesen zu reduzieren, sich um politische Angelegenheiten zu kümmern, ohne den Dienstweg über das Staatssekretariat einhalten zu müssen, darüber nachzudenken, die Anzahl der 224 Diözesen zu verringern und so weiter und so fort. Es besteht auf diesem Hintergrund sogar die Möglichkeit, dass sich die Bischöfe in Zukunft ihren Vorsitzenden selbst wählen müssen (zurzeit wird er vom Papst ernannt, eine in der ganzen Kirche einmalige Regelung). Jetzt sind die Bischöfe ihrerseits verduzt. Sie müssen sich abgewöhnen, bezüglich der großen pastoralen Fragen (bisher allesamt nach Rom, an den Vatikan oder an die italienische Bischofskonferenz delegiert) keine grundsätzlichen Meinungen zu haben (oder diese nicht zu zeigen) und sich ausschließlich der allprofansten Diözesanverwaltung zu widmen.

Alles in der Kirche ist in Bewegung gekommen

Aber die wichtigsten Folgen des Erscheinens Bergoglios betreffen den Körper der Kirche, der, so strukturiert und hierarchisch er auch ist, vielleicht sogar gerade deshalb in der Lage ist, Impulse, die profunde Bedürfnisse betreffen, wahrzunehmen. Impulse bezüglich unausgesprochener Befindlichkeiten, die einer bereits in vielen dem katholischen Universums nahen oder fernen Teilen stillschweigend geübten Praxis entsprechen, unter anderem bezüglich der Sakramente und der Liturgie.

Die Botschaft Franziskus' kennt entweder die Prinzipien, Definitionen, Identitäten und den bloßen äußeren Schein nicht, oder schert sich nicht um sie. Diese Botschaft hebt die Leiden und Freuden, die Gefühle, die Solidarität, den Geist der Gemeinschaft auf den ersten Rang. Es handelt sich um den so genannten pastoralen Ansatz, der den Sinn des Kirche-Seins ausmachen, die Konstante für Alle, die Leitungsverantwortung in den Gemeinden tragen (Pfarreien, katholische Schulen, karitative Einrichtungen).

Nun erhalten diejenigen in der Kirche Bedeutung, die normalerweise keine Stimme haben. Man kümmert sich um Existenzen an den gesellschaftlichen Rändern, während die Verwaltung des Geldes, die in der Kirche zu viele tägliche Energien in Anspruch nimmt, ein Problem der zweiten oder gar dritten Reihe werden muss. Es genügt nicht, von einer armen Kirche und einer Kirche der Armen nur zu reden: Alle Strukturen der Kirche müssen Akteure einer solchen Kirche werden, und der päpstliche Despotismus wird indirekt in Frage gestellt, auf die Tagesordnung der weltkirchlichen Sorgen kehrt die Frage nach Krieg und Frieden zurück. Die Linie ist nicht revolutionär, es ist im Wesentlichen die vom Vatikanum II vorgegebene, im Großen und Ganzen die Linie von Kardinal Martini.

Der Widerspruch und die Rechte

Auch wenn man darüber wenig spricht, gibt es etliche in der Kirche die noch nicht so recht wissen, wie sie sich positionieren sollen. Franziskus hat es eilig, wahrscheinlich ist ihm klar, dass er nicht unendlich viel Zeit hat, eine Wende herbeizuführen, meinetwegen weichgespült ohne Ende, aber immerhin eine Wende. Der Flügel, der seit Jahren Kritik äußert und Vorschläge

⁷ Angelo Kardinal Bagnasco (*1943), Erzbischof von Genua, Vorsitzender der italienischen Bischofskonferenz und Nachfolger Ruinis als Generalvikar seit 2007.

macht und sich dabei einerseits aufs Konzil stützt und andererseits auf Praxis und Formen christlichen Lebens der ersten drei Jahrhunderte und der die Befreiungstheologie ins Leben rief, hat bezogen auf die neue Linie bereits eine fast einstimmig geteilte, mitunter sogar enthusiastische Position der Akzeptanz eingenommen. Von dort kommen weiterhin Vorschläge, man versucht, noch eins drauf zu setzen, in dem zum Beispiel die rasche Überwindung des derzeitigen Systems der Nominierung von Bischöfen gefordert wird. Diese ist derzeit in allen Diözesen der Welt allein dem Papst vorbehalten. Man erwartet sich eine explizite Rehabilitation der Befreiungstheologie, nachdem nun Bergoglio deren führenden Vertreter, Gustavo Gutierrez, empfangen hat.

Für die Fundamentalisten und die Bewegungen ist die Situation genau andersrum. Die neuen Inputs sind so weit von ihrer Kultur entfernt, dass sie sich logischerweise unwohl fühlen mit dem neuen Pontifikat. Wie wird die katholische Rechte reagieren? Vorausgesetzt, dass die Lefevrianer nicht der Rede wert sind, waren schwerwiegende Reaktionen bisher marginal, nicht zuletzt wohl weil die Rechte überrumpelt wurde, nachdem ihr unter den beiden letzten Päpsten immer alle Türen offen standen. Es ist undenkbar, dass die Wende schmerzlos wird und nicht auf Hindernisse trifft. Es wird darum gehen, zu sehen, wie und wann sich dem Papst größere Hindernisse entgegen stellen, darum, wie stark diese Opposition in den organisierten Strukturen der Kirche ist, darum, wie sehr sie überhaupt zum Tragen kommt gegenüber einer öffentlichen Meinung an der katholischen Basis, die dem neuen Kurs überwiegend positiv gegenüber steht. Sicherlich ist das alles eine Frage der Zeit und des Tempos. Je schneller, desto besser. Ich glaube, dass sich Franziskus voll und ganz des Zeitdrucks bewusst ist und sich entsprechend verhält, wie man ja auch aus seinen Stellungnahmen zu Fragen, die die vatikanischen Finanzstrukturen betreffen, schließen kann.

Mailand, 13. Oktober 2013

Vittorio Bellavite

Übersetzung aus dem Italienischen von Jens-Eberhard Jahn, Leipzig/Berlin, 17.10.2013

Originaltext: Francesco dopo sette mesi <http://www.noisiamochiesa.org/?p=2888>